

## Deutsches Reich.

Leipzig, 10. Oktober.

\* Der Reichstag. Dem Vernehmen nach wird der Reichstag seine Sitzungen am 22. November nachmittags wieder aufnehmen. In dieser ersten Sitzung werden kleinere Vorlagen und Petitionsberichte beraten werden. Ab dann wird in die weitere Verhandlung der am Schlus<sup>s</sup> des letzten Tagungsbuchstücks unterliegt gebliebenen Gesetzentwürfe eingetreten werden. Wahrscheinlich wird einer der ersten Gegenstände die erste Bearbeitung des Gesetzentwurfs über den Majestätsbeleidigungss-Paraagraphen sein.

\* Die englische Presse und der Wechsel im deutschen Auswärtigen Amt. Die englischen Zeitungen bringen ausführliche Korrespondenzen, den Wechsel im deutschen Staatssekretariat des Auswärtigen betreffend, teils referierender, teils kritischer Art. Unter den letzteren möchten wir als charakteristisch hervorheben die Ausführungen des „Daily Graphic“: „Die Abdankung des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen, des Herrn von Thiersch... ist ein Ereignis mehr von künstlerischer als von erster politischer Bedeutung. Heute diesen „Kulisien“ ist fast alles dunkel, aber soweit die hinzuhängenden Daten reichen, scheint es, daß die Entfernung des Herrn von Thiersch mit ein Nachspiel zu der dramatischen Geschichte des Kampfes zwischen dem Fürsten

dramatischen Geschichte des Kampfes zwischen dem Fürsten Bülow und der Eulenburgamarilla ist, vielleicht nur eine Nase für den Sturz des Herrn von Holstein. Sie wird in seiner Weise die öffentliche Meinung des Auslandes beträchtlich anregen. Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen ist dem Reichskanzler so untergeordnet, daß seine Persönlichkeit niemals im Auslande für politische Kalkulationen in Betracht kommt. Beweisen, wie in dem Halle des letzten Staatssekretärs, des Herrn von Richthofen, weiß die Welt ein wenig von ihm, aber so war es bei Herrn v. Tschirchsky nicht. Der bewegte sich wie ein Gespenst auf dem politischen Theater . . . Der einzige Inhalt, den wir für seine politischen Tendenzen haben, ergibt sich aus seinem Streit mit Herrn von Holstein. Dieser unglückselige Mensch behauptete in seinem bekannten Briefe an W. Harden, daß er seinen Abschied genommen hätte, weil das Auswärtige Amt ihn selbst und für Herrn v. Tschirchsky zu klein sei. Da nun seiner Abdankung eine verschämlichere Haltung Deutschlands in der Marsoffensive folgte, dürfen wir annehmen, daß Herrn v. Tschirchskys politischer Einfluss einer Politik der Rückterheit und des Friedens zugute kam. Ob die deutsche Politik von dieser Richtung durch den Rücktritt des Herrn v. Tschirchsky abgebracht werden wird, ist schwer zu sagen bei den wirt sich kreuzenden Strömungen in der Wilhelmstraße. So würde die Belebung des Staatssekretariats mit Herrn v. Schoen nur zeigen, daß sich nichts ändern werde, außer daß die deutsche Politik mehr englansfreundlich wird. . .

**\* Jubiläum des Oberappellationsgerichts in Königsberg.** Unlößlich des 250-jährigen Jubelaltages der Errichtung des Oberappellationsgerichtes in Königsberg fand gestern mittag im Landeshause ein Festakt statt, dem Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, Justizminister Dr. Beeler, Geh. Oberjustizrat Greiff-Werlin, der Regierungspräsident und die Vertreter aller staatlichen und städtischen Behörden, sowie zahlreiche Justizbeamte der ganzen Provinz bewohnten. Der Präsident des Oberlandesgerichtes, Wirs. Geh. Oberjustizrat Plehwe, hielt die Rede, in der er einen Rückblick auf die Entwicklung der Justiz in Ostpreußen warf. Er schloß seine Rede mit einem Hohm auf den Kaiser. Prinz Friedrich Wilhelm überbrachte die Glückwünsche des Kaisers zum heutigen Jubeltage. Geh. Oberjustizrat Greiff gab daran die Allerhöchst verliehenen Auszeichnungen bekannt. Danach ist Oberlandesgerichtspräsident von Plehwe zum Mitgliede des Herrenhauses auf Verdienst und zum Ritterorden ernannt. Alsdann begann der Gratulationsball. Glückwünsche brachten dar der Oberpräsident von Windheim, namens der Provinz Ostpreußen, der Rektor der Universität Königsberg, Landeshauptmann von Brandt, der Dekan der juristischen Fakultät der Albertina, der gleichzeitig mitteilte, daß die Fakultät dem Oberlandesgerichtspräsidenten von Plehwe die Würde eines Doctor honoris causa verliehen habe, ferner der Präsident des Oberlandesgerichts Marienwerder namens der jüngsten Schwester der Jubilarin. Die Vertreter der städtischen Körperschaften haben zum Andenken beschlossen, an den Wohnhäusern der früheren Geschäftsräumen und Räumen des Schröter, Morgenstet, von Wegener und von Gogel Rotinseln anbringen zu lassen.

-e- **Erklärung des sächsischen sozialdemokratischen Zentralomitees.**  
In der am Dienstag stattfindenden Sitzung der vier Bezirks-Agitation-

## Seuilleton.

(Den unserm Veterinärt. "Correspondenten.")

Petersburg 30. September.  
Peterburg hat ein gutes Herz. Es gibt hier 20 000 Bettler, von denen es so mancher zum Haussbeziger in Ehren gebracht hat. Die Kunst ist gut organisiert. Es existiert z. B. am Sabatini-Brücke ein Bettlercafé. Ungefähr 40 berufsmäßige Bettler haben hier Schlafräume gemietet. Ihr Wirtshaus und Impresario ist ein Eisenbahnarbeiter, dessen Frau und Tochter an den Kirchentüren betteln. Sie haben es eigentlich nicht nötig, denn der Gott und Vater hat von seinen Himmelmieter einen guten Verdienst. Aber — sie betrachten das als eine Art Sport, der nebenbei recht einträglich ist. Wenns tauschen sie dann über die Abarten der Peterburger Wohltätigkeit mit ihren Clienten ihre Wahrnehmungen aus. Man lacht und freut sich seiner Lieberlegende; in einer Ecke wird ein Spielchen gemacht, dort wird gesungen und Valaloits gespielt. Ein ideales Familienleben! Nicht immer hat die Wohltätigkeit der Peterburger so schöne Erfolge. Aller Augenblide hört man von Konzerten, Ballaren, Theatervorstellungen zum Besten irgendwelcher Personen, die Schiffbruch gelitten haben. Allen diesen Veranstaltungen ist eigen, daß sie über dem Idealen das Materielle einbüßen. Das Ideale besteht darin, daß man sich gut amüsiert, flirtet, für schweres Geld Künstler engagiert und ehrend in den Zeitungen erwähnt wird. Das Materielle, das verloren geht, ist der Feierabend, der im besten Falle von der Plaus- und Müdigkeit gleich weit entfernt ist. Vor einigen Jahren verschrieb sich gar ein Wohltätigkeitskomitee aus Berlin eine Dartfunktionärin. Sie trat in der Oper des Fürsten Poretschi auf und sammelte mit ihren Füßchen eine famose Kasseineinnahme herbei. Nun war eine vorlautre Zeitung so neugierig zu fragen, zu welchen Gunsten das wohltätige Unternehmen eigentlich stattgefunden habe. Offenbar war sich das Komitee darüber noch nicht ganz klar, denn eine Antwort auf jene Frage ist bis heute nicht erschienen.

So ein Silberrubel ist recht eigenförmig. Er rollt mitunter durch Wege, die gar nicht auf seiner Marschroute liegen und verirrt sich in Sackgassen, an deren Ende er müde liegen bleibt. Wenn die Petersburger Stadtsverwaltung beispielweise eine Brücke baut, so ereignet es sich nicht selten, daß ein ganzer Haufen solcher verwirrter Silberlinge in den Donaukanal rollt und nicht mehr zufinden werden kann.

in die Hände rollt und nicht wiedergefunden werden kann.

Die erste Aufgabe, die der Hubel in Petersburg zu erfüllen hat, besteht darin, daß er als Trinkgeld dient. Die Kunst, Trinkgelder mit Brüte zu geben, wird hier nur noch von einer übertrifft: sie mit Würde nehmen zu können. Der Kellner bei „Contant“ braucht die Medizin. Der Petersburger Gentleman wirft einen zerstreuten Blick auf das Papier — daß Abbrechen ist nur für den „Kupes“ (Krämer) da — und ohne seine Unterhaltung zu unterbrechen, greift er in irgendeine Tasche, wo gewöhnliche Leute etwas den Haushaltsschlüssel ausbewahren, und entnimmt ihr einen Haufen gerollter Banknoten. Er legt einen Schein höherer Kategorie auf den Teller zur Note. Nach einiger Zeit bringt der Kellner die Quittiere und den Rest des Geldes. Wieder hat der Gentleman Gelegenheit zu beweisen, daß er's ist. Ein Dreirubelschein bleibt auf dem Teller: das Trinkgeld. Der Kellner möchte ein Gesicht, wie Julius Cäsar, als ihm der Senat die Krone anbot. Kein professionelles Tanke, keine banale Verbeugung. Das ist Größe! Wer aber gewohnt ist, in der Heimat eine Mord zu geben, verhält sich zu bessern oder beschließt, selbst — Kellner zu werden. Ich sehe hier einen Offizier, der mich ganz wohlwollend behandelt. Er grüßt mich sogar, wenn ich ins Hotel zum Frühstück komme. Nun, der Mann ist Hausschreiber; sein Sohn aber steht noch höher auf der sozialen Leiter: er ist Kavallerieoffizier in einem Warschauer Regiment. Und die Hubelchen, die so blind in die Falle des biechten Alten gerollt sind, sie springen harrig weiter in die Uniformsäulen des Herrn Blins.

Komitees mit dem Zentralkomitee für Sachsen wurde in Bezug auf die Vergangenheit im 1. ländlichen Landtagswahlkreise folgende Resolution angenommen: „Die Mitglieder des Komitees stellen sich nach eingehender Beratung über die Sache auf den Standpunkt, daß unter Verleidigung aller in Betracht kommenden Umstände das Eintreten der sozialdemokratischen Wahlmänner im 1. ländlichen Kreise für den national-liberalen Kandidaten im Einlaß steht mit dem französischen Landtagswahlbesluß der Landesversammlungen der sozialdemokratischen Partei Sachsen im Jahre 1897 und 1901. Die Vorwürfe gegen diese sozialdemokratischen Wahlmänner sind daher zu unrecht erhoben worden. Besonders ungerechtfertigt ist es, wenn diesen Genossen unterstellt wurde, sie hätten durch ihr Verhalten einen Parteidandal hervorgerufen, disziplinlos gehandelt, der Partei eine Blamage bereitet, die Parteibefolge nicht beachtet, eine lächerliche Komödie gespielt usw. Es ist im Parteiinteresse dringend zu wünschen, daß in Zukunft nicht mehr in dieser Weise verfahren wird.“

\* Der Kampf um die Frauenarbeit im Handelsgewerbe beschäftigt augenblicklich die Organisationen der Handlungsbüchsen auf das ernstlichste. Nachdem vorgestern in Leipzig im Etablissement Sandouï der deutsch-nationale Handlungsbüchsenverband eine öffentliche Versammlung abgehalten hat, über die wir in dieser Rundschau einen eingehenderen Bericht bringen, wird heute abend der Verband Deutscher Handlungsbüchsen die selbe Frage in einer Versammlung im Schlosskeller von 1/29 licht ab behandeln, wobei Herr Georg Bille referieren wird.

\* Jungnationalliberaler Verein. Am Dienstag abend gab Herr Georgius Ritter im Jungnationalliberalen Verein zu Leipzig ein

Kaumann hielt im Jungnationalliberalen Verein zu Leipzig ein Stimmungsbild von der Tagung des nationalliberalen Parteitages zu Wiesbaden, dem er als einer der Vertreter des Vereins beigewohnt hatte. Er stellte zunächst die außerordentlich große Beteiligung und die Rendierung des Tages der Versammlung gegenüber der jungnationalliberalen Richtung fest, die zu den früheren Tagungen in einem besonders erfreulichen Gegen-  
satz gestanden habe und die auch gerade gegenüber den sächsischen Vertretern zum Ausdruck gekommen sei. Es sei geradezu auffällig gewesen, wie sehr man in Wiesbaden unter dem Zeichen des Liberalismus getagt habe. Dies habe sich auch in der Stellungnahme sowohl des Zentralvorstandes wie des Parteitages selbst zu den Kaiserblütern gezeigt. Ueberall sei man den Jungnationalliberalen in der versöhnlichsten Weise entgegengekommen. Man habe ihm mitgeteilt, daß in der Sitzung des Zentralvorstandes der Leidige Standpunkt, dessen Artikel in der „National-Zeitung“ übrigens keine Anerkennung der Berliner Parteigruppe gewesen, so wenig Auflass gefunden habe, daß Professor Leidig es vorgezogen habe, seine schriftstellerischen Ausschauungen auf dem Parteitag nicht zu vertreten, sondern vor Beginn der Tagung abzureisen. Bassermann habe sich energisch für ein Zusammengehen mit den Jungen eingesetzt. Kurz, die Stimmung sei für die Jungnationalliberalen so allmälig gewesen, daß weder unter Reichstagsabgeordneten Dr. Gund, dessen Absicht gewesen sei, im Notfall der jungnationalliberalen Bewegung ein warmer Flügelsprecher zu werden, noch Inslrat Dr. Gensel, der besonders von der Tagung des Evangelischen Bundes in Worms herbeizieht sei, um dem Reichsverbande Gehör zu verschaffen, Analogie gehabt hätten, in besonderer Weise für den Jungliberalismus einzutreten. Auf dem Parteitag habe die gleiche Stimmung geherrscht, und so sei denn auch mit großer Mehrheit der Vorschlag des Zentralvorstandes zur Annahme gelangt, hinsichtlich des Anschlusses der jungliberalen Vereine Süddeutschlands an den Reichsverband für die nationalliberale Jugend an der Forderung der Altersgrenze nicht unbedingt festzuhalten, diesen Vereinen aber die Annahme des nationalliberalen Programms zur Pflicht zu machen, wie sie es sich auch gefallen lassen würten, daß die Mitglieder, die die Altersgrenze überschritten hätten, nicht in Berechnung gebracht werden dürften, wenn die Vereine auf Grund ihrer Stärke Rechte andößen sollen. Bei der periodischen Bedeutung der Führer, in deren Hand nun die Erzielung des Einverständnisses im einzelnen auf dieser Grundlage läge, sei nunmehr eine befriedigende, endgültige Schlichtung des Streits um so eher zu erhoffen, als vom Reichsverband im wesentlichen auch in den Kaiserblütern Beschlüssen dasselbe erstrebt worden sei. Referent wandte sich nunmehr einzelnen Vorgängen auf dem Parteitag zu, wobei er den angeblichen Ausdruck Bassermanns, die nationalliberale Kerne sei die „Krone“ des Bloks, dahin richtig stellte, daß Bassermann vom „Kerne“ des Bloks gesprochen habe. Seinen ungeteilten Beifall fanden die Reden des preußischen Landtagsabgeordneten Schiffer und des Reichstagabgeordneten Strehmann. Dient habe mit seinen klaren Aussführungen die sämtlichen Verwaltungs- und Beamtenverhältnisse ebenso getroffen wie die preußischen. Dieser habe in geradezu wunderbarer Weise das

Thema von der Beamtenversicherung behandelt. Nachdem die Versammlung, einer Anregung des Vorsitzenden Dr. Böpke folgend, einstimmig dem Vorstand die Genehmigung erteilt hatte, Herren Justizrat Dr. Gensel für die tatkräftige Unterstützung im Zentralvorstand und die damit erfolgte Einlösung des gegebenen Versprechens den Dank des Vereins auszusprechen, wurde in die Diskussion eingetreten, in der auch von den übrigen anwesenden Teilnehmern am Parteitag in Wiesbaden übereinstimmend das Vorhandensein eines frischen, vorwärtsstreben- den Geistes in der Versammlung festgestellt wurde. Mit einem Hinweis auf den Grundsatz der Rote Bohrmanns, der vor allem und immer wieder die gefundene Fortentwicklung unserer Staatsbürgertlichen Verhältnisse in allen Beziehungen als Ziel jenen wahrhaft liberalen Standes hingestellt habe, schloß der Vorsitzende die anregende Diskussion, der eine Abschiedsrede für das scheidende Vorstandsmitglied Herrn Gläse folgte, welcher sich in Südwesterstaaten eine neue Zukunft begründen will.

\* **kleine Nachrichten.** Der Kaiser überlieferte dem Wiss. Ges. Mat Hinzpeter zu seinem 80. Geburtstage mit einem eigenhändigen Glückwunschkreis seine Brausbüste auf schwarzen Rosenholzstiel, die den Kopf in Maskenform darstellt. — Namens der Berliner deutschen Vereinigungen gratulierte Herr Grub telegraphisch dem neuen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Schoen in dankbarer Erinnerung an dessen erfolgreiches Wirken als Förderer aller humanitären Bestrebungen der deutschen Kolonie. — Der Reichstagabge. Weibel beabsichtigt angeblich im nächsten Frühjahr eine Vorlesungsreihe durch Amerika zu unternehmen.

## Deutsche Kolonien.

Deutsche Rationen.

\* Dernburgs Reiseeindrücke. Die "Birmingham Post" will "aus amtlichen Londoner Kreisen" erfahren haben, daß Staatssekretär Dernburg auf seiner Reise sehr gedrängt war durch den Vergleich, den er zwischen der Rückständigkeit des deutschen und der Entwicklung des britischen Ostafrika ziehen mußte. Es gilt dies insbesondere im Hinblick auf Eisenbahnen und das ganze Verkehrswesen. Das Erfuchen der deutschen Verwaltungsbehörden um Investierung von 40 Millionen Mark für Eisenbahn und Telegraphen könnte Dernburg nur zur Kenntnis nehmen. Er erklärte, daß er diese und andere gründliche Reformen nach seiner Rückkehr nach Berlin in Angriff nehmen wolle.

## **friedens - Konferenz.**

\* Seefriedenskonferenz (III). Durch die heutige Plenarsitzung der Friedenskonferenz wurden die Arbeiten der dritten (Seekriegs-) Mission erledigt. Präsident Reichenau eröffnete die Sitzung mit Worten lebhaftester Anerkennung für den Obmann der Kommission Tornielli sowie den Vertreterherrn Streit (Griechenland) und Renault (Frankreich). Hierauf erstattete Streit Bericht über den Konventionsentwurf über die Legung von Seeminen. Zu Artikel 1 gab Freiherr v. Marischall die Erklärung ab, Deutschland beantworte vergleichbar ein völliges Verbot die Legung von Treibminen für fünf Jahre behufs möglichster Sicherung der friedlichen Schifffahrt. Den Vorbehalt zu Abzgl 1 des ersten Artikels, den Deutschland aus technischen Gründen zur Zeitbestimmung von einer Stunde für das Blindwerden der nicht verankerten und nicht mehr unter Aufsicht befindlichen Minen gemacht habe, ließ Deutschland fallen, dagegen hielt es den Vorbehalt zu Artikel 2 aufrecht, der das Legen von Minen zu dem einzigen Zwecke, den Handel zu föhren, verbietet. Freiherr v. Marischall begründete den Vorbehalt damit, daß eine beratende rein subjektive Vorschrift praktisch unabföhrbar sei. Frankreich möchte gleichen Vorbehalt. Die Annahme des nunmehr aus seben Artikeln bestehenden Konvention erfolgte hierauf einstimmig mit einzigen Vorbehalten. Danach erklärte der englische Delegierte Satow, England bedauere, daß es den vollen Schutz des neutralen Handels nicht habe durchsetzen und die humanitären Gesichtspunkte nicht ganz zur Geltung habe bringen können. Auf diese Erklärung erwiderte sofort Freiherr v. Marischall, nur aus zwingenden Gründen militärischer Natur werde das Kriegsmittel der Minen Anwendung finden, aber man solle keine Vorschriften machen, die man nicht durchführen könne. Die militärischen Kräfte seien nicht allein von internationalem Rechtskönnen, sondern auch von zwingendem militärischen Rücksichten beherrscht, aber die deutschen Gesetzgeber würden, daß erklärte er mit lauter Stimme, niemals die Pflichten verlegen, die ihnen die Humanität aufsetze. Die gewissemaße Erfüllung dieser Pflichten sei der sicherste Schutz gegen Missbrauch, und, so erhob Freiherr v. Marischall mit entschiedener Betonung, was die Gefühle der Humanität anlangt, so müßte er jede Erklärung abweisen, die etwas behauptet wollte, daß es irgend ein Land in der Welt gäbe, daß in Wahrung der großen Grundsätze der Humanität höher stehé als

## Theater und Konzerte.

Leipzig, 10. Oktober

E. S. Klavierabend von Wiesis Horzbowksi. Ein Referat über diesen Klavierabend heißt mit zwei Spiegeln technisch. Um hier auf die Dingen zu kommen, muß man addieren und subtrahieren. Die vierzehn Lebendjahrte des kleinen Klaviermannes fallen natürlich sehr ins Gewicht. Da er 8 Jahre ist ein Klaviers talent. Entweder wird er ein ganz großer oder gar keiner. Zuerst lädt sich zur Relatione sagen. Immer von Technik reden müssen, ist langweilig. Sie ist hinreichend vorhanden, oft ist der Spieler fast impertinent sicher. Horzbowksi besitzt viel musikalisches Wezen, vielleicht noch mehr Toncharakter. Auch merkt man bei ihm das musikalische Anerzeugene kaum, jedenfalls weiß er es gewiß, ja verdeckt und auch mit Eigenart zu verzeichnen. Sein Anschlag ist außergewöhnlich modulationstüchtig, im Forte manchmal noch etwas schwach bzw. forciert, aber im Piano von besonderer Schönheit und Gesanglichkeit. Auch Pedal weiß dieser Rubinstein redivivus mit aller Kunst zu verwenden. Soviel wäre alles gut. Geistig und feinlich wäre Horzbowksi schon weiter für sein Alter, wenn er ein Wüdel wär'. Aber wir Faunsbilder tragen aus mal immer hinterkrein. Nebenfalls möchte ich Horzbowksi vorläufig an jene Sachen halten, die in erster Linie eine gewisse Spielfertigkeit und Freudigkeit verlangen und nicht übermäßig viel mehr. So spielte er Domenico Scarlattis A dur-Sonate entzückend. Auch Chopins Den-dur-Rondo war eine ganz herborzogene und überwältigende Leistung. Des Reglig-nannten F moll-Sonate, Franz Liszts eigne Rhapsodie und gut Schumanns "In der Nacht" stehen zu hoch über Horzbowskis Niveau. Ebenso fand der Spieler Beethovens C moll-Variationen nur mehr die rein technische Seite, wenn auch mit bedenklichem Erfolge, abgewinnen. Von den in César Franck's Präludium, Choral und Fuge gehörigen Schwächen hat der Konzertgeber auch nur einige wenige. Wiesis Horzbowksi war schon vor zwei Jahren hier, aber es fehlt mir der Vergleich, da ich sein Konzert damals nicht besuchte. Was er dieses Mal bot, war auf jeden Fall aller Beachtung und auch des lebhaftesten Beifalls wert, den ihm gestern zuteil wurde.

\* **Kataloge.** Das Leo Siepmannsche Antiquariat, Berlin SW 11 hat jüngst den Katalog einer Autographensammlung, bestehend aus Raiffmann-Autogrammen und Weißerstücken aus den Nachlässen von Julius Staudenmaier und Wilhelm Lautert unter dem Titel „Weißerstücken Maurice Schlegler in Berlin (1798-1871)“ erscheinen lassen. Der Katalog umfasst viele andere Autographen. Die Veröffentlichung findet am 4. und 5. November statt. — Als Nr. 159 erschien beim Antiquariat Berck, Biebrich in Wetzlar ein Katalog „Sicherheiten des evangelischen Pastors und Predigers“, enthaltend u. a. die Bibliotheken der Professoren Möller und Wedde. — Die Münzabhandlung C. F. Müller in Berlin ist seit Januar 1870 in „Münz- und Medaillen-Abhandlung“ umbenannt.

\* Die sieben mageren Jahre. Aus Röpto wird der „Deutschen Orient-Korrespondenz“ geschrieben: In den Kreisen der Gelehrten, die sich insbesondere mit dem Studium der biblischen Geschichte beschäftigen, wird zweifellos eine von dem rühmlich bekannten Neugriechologen Bruggh Bey fürchtlich gemachte Unbedeutung großes Aufsehen erregen. Es handelt sich um eine monumentale, aus dem 17. Jahrhundert vor Christi Kommende Inschrift, durch welche anzunehme erwiesen wird, daß der Ril während eines Zeitraumes von 7 Jahren die für die Gewinnabilität des Bodens unerlässlichen Überbeschwerungen nicht zeitigte, infolgedessen Neugriechen durch eine lange andauernde, schreckliche Hungersnot beimgesetzt wurde. Bekanntlich ist 1700 vor Christi das Datum des Beginns der „Sieben mageren Jahre“, welche im Buch Genesis erwähnt und erörtert werden. Durch die erfolgte Entbedeutung kann nunmehr diese bekannte biblische Erzählung fernerhin als eine geschichtliche Tatsache betrachtet werden. Die Veröffentlichung des Vertrages des Miltromos und der darüber in Vente erhaltenen langjährlichen Hungerperiode ist in einer Reihe von seltsamen Hieroglyphen verzeigt, welche Bruggh Bey glücklicherweise zu entziffern in der Lage war.